

Beat Gugger

„Das Museum ohne Wände“ – Musée des Migrations Suisse

Für die Schweiz und ihre Entwicklung ist Aus- und Einwanderung eigentlich ein zentrales Thema. Das Land hat wenig Rohstoffe und bot vor allem in den alpinen Regionen nur ein karges Leben, sodass viele Schweizerinnen und Schweizer über viele Jahrhunderte angewiesen waren, ihr Glück außerhalb des Landes zu suchen. Bis heute lebt in vielen Familien die Erinnerung – unterstützt durch Briefe und alte Fotos – an Vorfahren weiter, die nach Amerika, nach Russland oder in andere Weltgegenden ausgewandert sind und über Generationen bis heute mit der alten Heimat in Verbindung blieben. In gewissen Regionen der Schweiz sind die Männer in fremde Kriegsdienste gezogen oder arbeiteten saisonal als ausgewiesene Fachleute – wie zum Beispiel die Zuckerbäcker aus dem Engadin – in den großen Metropolen Europas in verschiedensten spezialisierten Berufen, um immer wieder zur Zeit der Ernte oder im Winter mit dem Verdienst aus den Großstädten in die arme Heimat zurückzukehren. Viele Regionen waren auf das von jungen Männern und Frauen in der Fremde Verdiente existenziell angewiesen.

Erstmals mit dem Bau des Gotthardtunnels Ende des 19. Jahrhunderts und dem Beginn der Industrialisierung, doch vor allem seit der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg wird die Schweiz zu einem Einwanderungsland: Die

boomende Wirtschaft braucht Arbeiter und Arbeiterinnen. Viele der damaligen sogenannten Gastarbeiter aus südlichen Ländern sind heute Schweizerinnen und Schweizer und damit Teil der schweizerischen Identität geworden.¹

Wo bitte geht's zur Geschichte der Migration?

Obwohl wir in einer postmigrantischen Gesellschaft leben, ist das Bewusstsein, dass die Schweiz eine weit zurückreichende Migrationsgeschichte hat, bis heute kaum Teil der kollektiven Erinnerung. In den 2000er-Jahren trug das erste Kapitel der Dauerausstellung im Schweizerischen Landesmuseum den provokativen Titel *Keiner war schon immer da*. Erst 2018 ist eine erste umfassende Publikation zur Schweizer Migrationsgeschichte erschienen.

Doch seit der Jahrtausendwende ist das Thema Migration in der Gesellschaft, der Politik – und damit auch in der Kultur – virulent geworden. Verschiedene Museen haben das Thema in Sonderausstellungen aufgenommen.

In den 1990er-Jahren wurde von einer Gruppe aus Winterthur ein Projekt zum Aufbau eines schweizerischen Migrationsmuseums gestartet. Es gab wohl verschiedene Gründe, warum das Projekt nicht vom Fleck gekommen ist; nicht zuletzt führte die Finanzkrise dazu, dass das Projekt 2009 aufgegeben wurde.

Gleichzeitig entwickelten die beiden Schriftsteller Daniel de Roulet und Fabio Pusterla in der französischsprachigen Schweiz die Idee, ein Jahrbuch mit Migrationsgeschichten herauszugeben. Dass die Bücher jeweils in einem Museum vorgestellt werden sollten, fand bei den Geldgebern und den verantwortlichen Stellen so großen Anklang, dass man sich überlegte, ob nicht die Idee, sich mit Migrationsgeschichten in verschiedenen Museen in der Schweiz zu präsentieren, ein neuer Weg sein könnte, Schweizer Migrationsgeschichte sichtbar werden zu lassen.

Die ganze Schweiz soll zum Migrationsmuseum werden

Doch wie sollte das konkret aussehen? Eine Gruppe von Literaturinteressierten und Ausstellungsleuten haben in verschiedenen Gesprächen und Workshops

1 Holenstein, André; Kury, Patrick; Schulz, Kristina: Schweizer Migrationsgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Baden: Hier und Jetzt 2018.

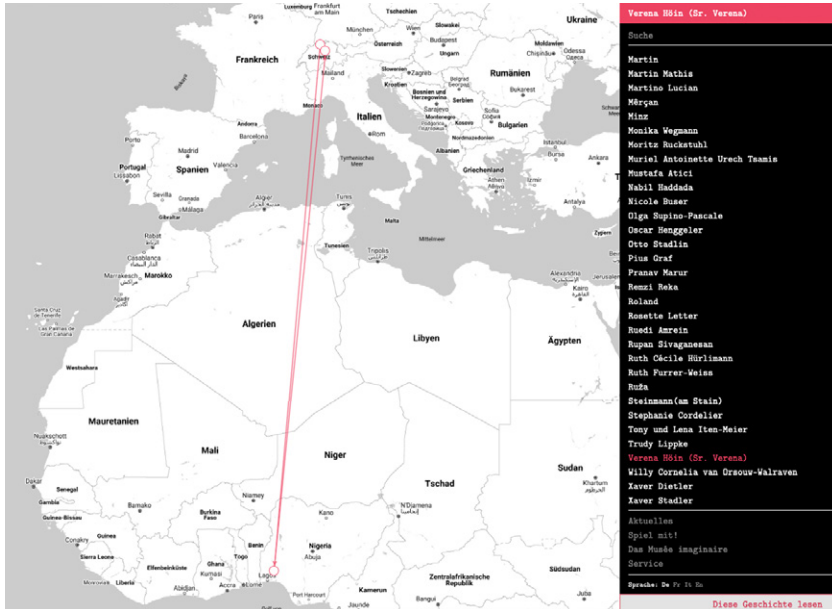


Abb.: Auf der virtuellen Weltkarte werden die Wanderbewegungen zahlreicher Personen und ihre Migrationsgeschichten sichtbar gemacht – hier der Verena Höin (1910–2005) von Kaisen (Aargau) über Ibadan (Nigeria) und zurück nach Zug.
Screenshot: www.mimsuisse.ch, 2020

die Idee konkretisiert: Das Projekt „Schweizerisches Migrations-Museum“ hat nicht ein eigenes Haus mit einem festen Standort, sondern „nistet sich“ bei bestehenden Museen ein: Wir mieten in Museen einen Quadratmeter Ausstellungsfläche und stellen in der Dauerausstellung eine von uns konzipierte Vitrine in Kofferform auf. Darin ist eine – meist lokal verankerte – Migrationsgeschichte mit einem Objekt, mit Bildern oder einer Medienstation ausgestellt. Im Vitrinendeckel erzählt ein kurzer Text die Lebensreise der dargestellten Person.

Die ursprüngliche Idee stammte ja aus Kreisen der Schweizer Literatur, bis heute ist das Musée des Migrations Suisse stark mit der Schweizer Literaturszene verbunden: Die von uns gesammelten Migrationsgeschichten werden von Schriftstellern – alles Mitgliedern des Verbandes „Autorinnen und Autoren der Schweiz“ – verfasst.

Das Musée imaginaire des migrations (MiM) hat zwar keinen konkreten Ort, doch über die eigene Homepage www.mimsuisse.ch sind die einzelnen Standorte miteinander verknüpft. Hier befindet sich auch das Archiv der im Laufe der Jahre zusammengetragenen Migrationsgeschichten (Abb., S. 66). Während in den Koffervitrinen in den Museen nur ein kurzer Text einen Überblick der biografischen Daten der dargestellten Person gibt, befindet sich hier die ausführliche Lebensgeschichte mit Fotos und weiteren Materialien. Eine animierte Weltkarte visualisiert das Netz der weltweit rund um den Globus gespannenen Geschichten.

Das Interesse bei den Museen war groß. Bisher sind fünf Museen beteiligt:

- » Museum für Kommunikation, Bern,
- » Ortsmuseum Langenthal/Oberaargau,
- » Kultur-Historisches Museum Grenchen/Solothurn,
- » Dichter- und Stadtmuseum Liestal/Baselland,
- » Museo della Dogane Svizzera, Cantine di Gandria/Tessin.

Die beteiligten Museen konnten mit der Teilnahme am MiM-Projekt das Thema Migration elegant in ihrem Haus verankern.

Eigentlich gäbe es noch mehr interessierte Museen, doch der Aufwand für die Recherche, Konzeption und Realisierung einer MiM-Vitrine ist gewaltig. Obwohl das Konzept des MiM mit der Präsenz von Vitrinen in den Dauerausstellungen von schweizerischen Museen weitergeht, haben wir nach neuen Wegen der Zusammenarbeit mit den Museen gesucht.

Wir sind bereit und mischen uns weiterhin ein

Mittlerweile hatten wir auf unserer Homepage einen großen Schatz an aufgearbeiteten Migrationsgeschichten, verschiedenste Kontakte und im Bereich der musealen Umsetzung von Migrationsthemen eine große Kompetenz.

Weiterhin ist uns die Zusammenarbeit mit der Museumsszene ein wichtiges Anliegen. Durch die mediale Präsenz der in den Museen platzierten MiM-Vitrinen, unserer Teilnahme an Tagungen und Workshops zum Thema Migration haben sich neuen Kontakte und Möglichkeiten ergeben: Wir werden immer wieder eingeladen, in der Konzeptphase bei der Entwicklung von Sonderausstellungen mitzudiskutieren. Konkret geworden ist bisher die

Beteiligung an der Sonderausstellung *anders.wo – Zuger Aus- und Einwanderungsgeschichten* im Sommer 2018 im Museum Burg Zug.

Unser Beitrag war das Konzept eines temporär betriebenen „Migrationsbüros“: Wir richteten in der Sonderausstellung in einem eigenen Raum – augenzwinkernd – eine Amtsstube ein. Einmal im Monat war das Büro von uns besetzt. Besucherinnen und Besucher konnten vorbeikommen und uns ihre persönliche Migrationsgeschichte erzählen. Wir nahmen die Geschichte in das Archiv auf unserer Homepage auf. Viele intensive Begegnungen haben an den Tagen stattgefunden.

Wir bleiben der Idee treu: Es soll für ein schweizerisches Migrationsmuseum keinen fixen Ort geben, sondern wir sind dort dabei, wo in Museen oder anderen Kulturinstitutionen in der Schweiz Migration thematisiert wird und konkrete Geschichten und Migrations-Schicksale diskutiert und präsentiert werden sollen. So bleibt das Thema für uns, die Museen, mit denen wir zusammenarbeiten, und nicht zuletzt auch für die beteiligten Migrantinnen und Migranten aktuell und muss immer neu verhandelt werden.

Das MiM und die Museumsdefinition

Die ersten Startversuche des Musée imaginaire des migrations gleichen zahllosen anderen Projekten, die mit Elan darangehen, ein Museum zu gründen; gewiss ist das Ziel stets ein Museum, das allen Erwartungen an eine solche Institution entspricht. Manche Projekte wurden nie realisiert, andere blieben auf halber Strecke stehen. Die Besonderheit des MiM liegt im zweiten Anlauf, der von einem Buchprojekt kommend erneut auf das Museumswesen zugeht und nach geeigneten Mitteln zum Zweck, nicht nach Standards und Definitionsbestandteilen Ausschau hält.

Mit den Augen der ICOM-Museumsdefinition ist das MiM eine Spezialsammlung, die von realen Biografien ausgeht und von dort aus nach Fotodokumenten und Urkunden, aber auch dreidimensionalen Gegenständen greift. Die Forschungstätigkeit läuft der Sammlung als Suche nach mitteilungswilligen Zeitzeugen und als biografische Recherche voran; die wahrgenommene Hauptaufgabe heißt in der ICOM-Wortwahl Vermittlung: Die Inhalte stehen dauerhaft auf der Webseite, tauchen als Ausschnitte, aber auch unvermutet in der einen oder anderen Dauerausstellung quer durch die Schweiz auf.

Der wesentliche Verzicht des MiM betrifft nicht die einzelnen Kernaufgaben, sondern das Museum als Institution – es fehlen die dauerhaft

Beschäftigten, die regelmäßig in einem, dem Museumszweck gewidmeten, Gebäude zur Arbeit erscheinen. Es fehlen Magazinräume, in denen eine beständig anwachsende Sammlung dauerhaft lagern könnte, es fehlt die Dauerausstellung an einem bekannten (aber vielleicht von nur wenigen besonders Interessierten aufgesuchten) Ort. Das MiM ist unterwegs, ortlos in Bewegung wie sein Thema und verbindet sich wie ein (gutartiger) Parasit mit ortsgebundenen, institutionalisierten Museen, um sein Thema immer wieder neu einzubringen.